

Achzehnter Abschnitt.

Zweiter Coalitionskrieg gegen Frankreich. Bedenklicher Zustand der französischen Republik. Jourdan wird von dem Erzherzog Karl aus Deutschland zurückgetrieben. Rastadter Gesandtenmord. Karl verdrängt den Massena aus dem östlichen Theile Helvetiens. Souwarow und Kray entreißen den Franzosen Oberitalien. Karl zieht aus Helvetien nach dem Mittelrhein, Souwarow aus Italien nach Helvetien. Korsakof wird bey Zürich von Massena besiegt. Auch in Holland scheitert der Plan der Coalition. Kaiser Paul geht von der Verbindung ab.

Der König von Neapel, oder vielmehr sein Minister Acton, waren zu voreilig an die Ausführung des verabredten Planes gegangen. Ganz anders wäre unstrefftig der Erfolg ihrer Unternehmung gewesen, wenn sie es

Galotti Weltg. 22r Th. D rus

ruhig abwarteten, daß die französische Armee in Italien durch die Oestreicher und Russen hinlänglich beschäftigt wurde. Alsdenn wäre vielleicht des Königs von Sardinien trauriges Schicksal noch aufgehalten, wäre dessen Armee noch zur Theilnahme an dem Coalitionskriege gegen Frankreich aufgespart worden. Zu diesem Kriege rüsteten sich jetzt Oestreich und Rußland. Dieß blieb dem Directorium nicht verborgen. Man fühlte es in Paris sehr gut, daß die Gesinnungen des Hofes zu Wien sich immer weniger freundschaftlich zeigten. Die Unterhandlungen zu Selz, zwischen Cobenzl und François de Neufchateau hatten die Absicht einer neuen Wiederannäherung nicht befördert. Daß Oestreich einer russischen Armee den Durchmarsch durch seine Provinzen gestattete, war so wenig ein Beweis friedlicher Gesinnungen, die man zu Wien hegen wollte, daß die französischen Gesandten (2. Jan. 1799.) den Grafen von Lehrbach deswegen besonders zur Rede stellten; daß sie den Reichsdeputirten erklärten, ihre Republik würde es, wenn der Marsch der Russen, von Seiten des deutschen Reichs nicht verhindert würde,

de,

de, für eine Feindseligkeit ansehen; auch könnten sie, so lange als keine befriedigende Antwort erfolgte, das Geschäfte der Friedensunterhandlungen nicht fortsetzen. Die Reichsdeputirten aber konnten hierauf nicht antworten, weil der Kaiser nicht antwortete. So entwickelte sich der zweyte Coalitionkrieg gegen Frankreich.

Die französische Republik befand sich bey dem Anfange desselben in einer Lage, die den Muth ihrer Feinde ausserordentlich zu heben vermöchte. Ihre Finanzen waren erschöpft, ihre Armeen sehr geschwächt. So sehr auch die letztern, wenigstens zur Hälfte, auf Kosten der Tochterrepubliken Holland, Helvetien, Italien und der Rheinländer, bisher erhalten worden waren, so wenig befand sich doch die französische Staatscasse in einem gefüllten Zustande. Um den Credit der Nation wieder zu heben, hatte man schon, nicht lange nach dem Regierungsantritte des Directoriums, die Assignaten außer allen Werth gesetzt, und im Februar 1796 in Paris alle Instrumente der Assignatenfabrik öffentlich verbrennt. Dagegen

beschloß (18. März d. J.) die gesetzgebende Versammlung, sogenannte Territorialmandaten, oder Anweisungen auf Staatsländerey, für 2400 Mill. Fr., in das Publicum ausgehen zu lassen. Aber auch diese sanken immer mehr im Werth. So wenig traute man noch der damaligen Regierung! So wenig war aber auch die Habucht und Verschwendung der jetzigen Nachhaber Frankreichs, und ihrer Vertrauten, im Stande, einiges Zutrauen zu erregen. Die reine Einnahme des Staates belief sich aber nur auf 325 Millionen Fr. Ein Beweis, wie schlecht man mit den Nationalgüthern gewirthschaftet hatte! Die Armeen waren seit dem Frieden zu Campo formio sehr vermindert. Außer den 40,000, die mit Bonaparte nach Aegypten gezogen waren, konnte man auf dem festen Lande von Europa kaum noch 300,000 französische Soldaten rechnen, und der dritte Theil derselben stand im Innern ungebraucht. Von 200,000 Conscriptirten, die, auf Befehl des Directoriuns, ausgehoben wurden, kamen kaum 40,000 zusammen. Der schlechte Zustand, in welchen sich die französische Kriegsmacht befand, war größt

größtentheils die Schuld des Kriegsministers Scherer, der, im Laufe seines Ministeriums, zu welchem ihn der Director Reubel berief, sich durch wollüstige Vergnügungen immer mehr abstumpfte. Um so weniger brachte er diejenigen, die sich mit ihm in den Raub der Republik theilten, in Verlegenheit. Er verkaufte die vorhandenen Kriegsvorräthe und Waffen zu Spottpreisen. Und eben dieser Scherer wurde zum Obergeneral der italienischen Armee ernannt. Der verdienstvolle, durch die rühmlichsten Thaten ausgezeichnete Moreau sollte unter ihm, als Divisionsgeneral, dienen. Joubert, dessen Gesundheit geschwächt war, und der sich zu sehr ärgerte, daß er nicht im Stande war, den Räubereyen der Kriegskommissarien Einhalt zu thun, legte, nachdem er die Besitznahme von Piemont vollendet hatte, seine Stelle nieder. Er berichtete zugleich dem Directorium, daß kein anderer General die zum Oberbefehlshaber der italienischen Armee erforderlichen Eigenschaften mehr besäße, als Moreau, und daß er glauben würde, sich um das Vaterland sehr verdient zu machen, wenn es ihm gelingen sollte, Mo-
reau's

reau's Anstellung durchzusetzen. Allein Neuhel, Moreau's erklärter Feind, ließ dieß nicht geschehen, und Scherer wurde (21. Febr.) Jouberts Nachfolger. Championet, der Obergeneral der italienischen Armee, hatte das Schicksal, in der Mitte seiner Siegesbahn abgesetzt zu werden. Man zog ihn vor Gericht, weil er sich der Verschwendung des Regierungscommissärs Fappoult, und seiner Unterbeamten, widersetzt hatte. An seine Stelle trat Macdonald.

Eben so wenig aber war das Directorium in der Wahl eines Oberbefehlshabers der Rheinarmee glücklich. Jourdan, bisher Mitglied der Fünfhundert, trat (Oct. 1798) an die Spitze der maynzer Armee. Der Ruf dieses in gewöhnlichen Umständen ganz guten Generals war, durch drey Rückzüge, sehr geschwächt. Unter ihm führte Bernadotte über die Observationsarmee, die sich bey Mannheim sammelte, und Massena in Helvetien, den Befehl. Die Heere, mit welchen diese Generale die ihnen aufgetragenen Unternehmungen ausführen sollten, waren nicht zahlreich genug. Scherer zählte 61,
Mac

Macdonald 33,000 Mann; Jourdan hatte nicht viel über 38,000, Bernadotte kaum 6000, und Massena 30,000 Streiter beysammen. Die ganze Macht, die man Oestreich und seinen Bundesgenossen entgegenstellte, betief sich also nur auf 168,000. Von Oestreich allein standen aber am Lech, am Inn und an der Etsch, 250,000 Mann schlagsfertig. An der Spitze derselben befand sich der Erzherzog Karl, der das Vertrauen, das man auf ihn setzte, mit Recht verdiente. Der zum Oberbefehlshaber in Italien bestimmte Prinz von Oranien, dessen Talente zu den schönsten Erwartungen berechtigten, starb zu Padua (6. Jan. 1799.) An dessen Stelle trat der Feldzeugmeister, Baron von Kray, ein schon in dem letzten Türkenkriege, in den Feldzügen von 1793 bis 1794, und als Untergeneral der Grafen von Wartenitz leben und von Werneck, sehr ausgezeichnete Officier. So sehr man die Unglücksfälle, die die Armee des Grafen von Werneck betrafen, den Generalen zuschrieb, so wurde Kray, durch einen zu Wien gehaltenen Kriegsrath, doch nur zu einem Verhaft von vierzehen Tagen verurtheilt, und jetzt vertraute man

man

man ihm die Oberbefehlshaberstelle der österreichischen Armee in Italien an. In diesem Zustande befand sich die Kriegsmacht der beyden Hauptfeinde.

Das französische Directorium hatte der deutschen Reichsversammlung, auf den Fall, daß es den Marsch der Russen nicht verhinderen würde, das Einrücken einer Armee angekündigt. Diese Drohung wurde jetzt erfüllt. Jourdan gieng (1—3. März 1799) bey Basel und Rehl, mit 40.000 Mann über den Rhein, nach Schwaben, und drang ungehindert durch die engen Pässe des Schwarzwaldes, bis an die Donau vor. Massena rückte zugleich gegen den costnitzer See, und gegen Graubündten, an. Massena trug dem österreichischen Generale von Ruffenberg an, Graubündten zu räumen. Als sich der deutsche Feldherr dessen weigerte, machte Massena Anstalten, den St. Luciensteig, einen verschanzten Weg, durch den die Hauptstraße von Feldkirch nach Thur geht, zu überwältigen. Der General Loison, dem er dieses auftrug, drang mit 1 Bataillone, oft über den halben Leib im Schnee wadend, glücklich

glücklich durch. Aussenberg mußte sich nach einer ehrenvollen Gegenwehre, vor den Thoren von Chur, mit dem Ueberrest seines kleinen Heeres, ergeben. Hoze konnte, von Dudinot zurückgedrängt, nicht helfen. Recours be drang, von der südlichen Gränze von Graubündten (6 — 13. May) bis in das obere Engadin vor. Ganz Graubündten befand sich nun in französischer Gewalt, und die Franzosen standen schon an der Gränze von Tyrol. Bernadotte stellte indessen die Festungswerke von Mannheim, das ihm ein schwaches pfälzisches Bataillon überlassen mußte, wieder her; auch that er dem Commandanten von Philippsburg den Antrag, ihm diese Festung zu übergeben, dem jedoch der wackere Befehlshaber um so weniger entsprach, jemehr er auf den Beystand des heranrückenden Erzherzogs Karl rechnen durfte. Dieser gieng (4. März) über den Lech. Den General Starray ließ er mit 24.000 Mann an der linken Seite der Donau stehen. Er selbst setzte mit seiner aus wenigstens 70.000 Mann bestehenden Hauptarmee auf die rechte Donau über. Jourdan, der, um sich an Massena anschließen zu können, die Besetzung

von Feldkirch abwartete, nahm zwischen Tutzlingen, an der Donau, und Hohentwiel nicht weit vom Bodensee, eine gedrängte Stellung. Die Macht, mit der ihm der Erzherzog entgegen rückte, war der seinigen um mehr als ein Drittheil überlegen. Er erwartete daher von Bernadotte Verstärkung. Indessen rückte er näher nach der Donau hin. Bald (20. März) stand ihm der Erzherzog, bey Alschhausen, gegen über, blos durch das Thal des kleinen Flusses Ostrach von ihm getrennt. Jourdan schickte dem Erzherzog eine Art von Aufforderung zum Rückzuge zu. Karl, der diese blos mit Kanonen beantworten zu dürfen glaubte, drängte, am folgenden Tage ihn angreifend, ihn von Ostrach bis auf die Höhen des eine Stunde davon entfernten Pfullendorf zurück. Zwischen diesen Höhen und Stockach ist ein sumpfiges Thal. Dennoch rückte Jourdan, in der Nacht vom 21—22ten, wieder bis Stockach vor. So entstand das Treffen bey Ostrach. Die Oestreicher waren den Franzosen an leichter und geübter Artillerie sehr überlegen. Ein französischer Sergeant hatte ihnen Jourdans Plan verrathen. Auch wur-

den

den die Franzosen durch einen Nebel irre geführt. Genug, Jourdan wurde völlig zurück gedrängt. Der unglückliche Angriff kostete ihm 4—5000 brave Leute; die Oestreicher hatten, nach ihrer eignen Angabe, 2160 Tödtte und Verwundete.

Jourdan wagte den zweyten Versuch, den Erzherzog vom Bodensee zu entfernen. Er drängte in dieser Absicht seine Hauptmacht bey Engen zusammen. Aber die Angriffe, die er zwey Tage nach einander (25. und 26. März) bey Liptingen versuchte, fielen für ihn so nachtheilig aus, daß er sich bewogen sah, bey Tuttlingen, über die Donau zurückzugehen. Jourdan, der, vornehmlich am ersten Tage, mit der größten Anstrengung focht, wollte nicht geschlagen seyn, und schob die ganze Schuld des ungünstigen Erfolgs auf die von Hautpoul angeführte Cavallerie, die den so braven östreichischen Reitern hatte weichen müssen. Die Oestreicher gaben ihren Verlust zu 3000 Mann an. Die Franzosen hatten wohl auf 5000 (dars unter 2000 Gefangne) verlohren.

Das Treffen bey Engen oder Liptingen
war

war für den ganzen Feldzug entscheidend. Die französische Armee begnügte sich, die Pässe des Kniebels zu behaupten. Der kranke Jourdan verließ (3. April) die Armee, nachdem er den Oberbefehl dem Divisionsgeneral Ernouf, dem Chef seines Generalstabes, aufgetragen hatte. An eben dem Tage aber ließ sich der General Decaen, bey Ertzberg, von den Oestreichern so überfallen, daß sich Ernouf zum Rückzuge entschließen mußte. Der östreichische General Kerino drang hierauf durch das Höllenthal, über Freyburg und Altbreitlach, bis auf den linken Rhein vor. Indessen rückte die östreichische Hauptmacht, durch das Kinzingerthal, bis Kehl heran, und die Franzosen mußten sich auch aus dem Borarlberg, und aus Tyrol, wieder herausziehen.

Der Krieg war also wieder ausgebrochen, und so sehr auch die französischen Bevollmächtigten zu Rastadt sich das Ansehen gaben, als wenn sie zur Fortsetzung der Friedensunterhandlungen geneigt wären, so forderte doch der östreichische Minister von Lehrhach die Mitglieder der Reichsdeputation, ins dem

dem er ihnen (7. April) den Widerausbruch des Krieges anzeigte, ernstlich auf, an den Unterhandlungen keinen weitem Antheil zu nehmen. Zugleich erklärte er, im Namen seines Monarchen, alles das, was die Reichsdeputation schon zugestanden hatte, für uns gültig; der Kaiser, sagte er, hätte es ja ohnedies noch nicht genehmigt. Am folgenden Tage (8. April) zeigte Lehrbach den französischen Gesandten, mit wenig Worten an, daß er, aus den angeführten Gründen, von seinem Herrn den Befehl erhalten hätte, die Fortsetzung der Unterhandlungen abzubrechen, und Rastadt zu verlassen. Noch schickten ihm die französischen Minister eine Note zu, die die Aufrichtigkeit der Friedensgesinnungen des Directoriums versicherte; Lehrbach ließ sie aber unerbrochen zurückgehen, und reiste einige Tage hernach von Rastadt ab.

Von jetzt an hörte die Sicherheit für die Congressgesandten zu Rastadt auf. Schon wurden sie, auf ihren Spazierritten von Pastrouillen von Czeker oder östreichischen Husaren angehalten; schon wurden ihnen sogar Papiere abgenommen, die man ihnen jedoch
gleich

gleich wieder zurückgab. Die Husaren schnitten bey Plittersdorf, wo die französischen Couriere nach Selz übersetzten, das Seil von dem Nachen ab. Der kurmaynzische Directorialgesandte Albint trug, bey dem Befehlshaber der Husaren, dem Obersten Barbaezi, auf eine bestimmte Erklärung an, ob er zu diesen Maßregeln den Befehl hätte. Der Oberste antwortete, er hätte zwar keinen Befehl, jemand anzuhalten, oder den Courierlauf zu unterbrechen; indessen möchte man sich doch mit guten Pässen versehen. Hierauf machten die Reichsdeputirten den französischen Ministern bekannt, daß sie die Unterhandlungen abbrechen müßten, und daß die zu denselben erforderliche Ruhe und Sicherheit auch nicht mehr statt fände. Die französischen Minister zeigten eine große Bewunderung. Sie hätten von ihrer Regierung den Befehl, den Congreßort nur im äußersten Nothfalle zu verlassen; doch wollten sie, in Zeit von 3 Tagen, sich von Raastadt entfernen, aber nicht weiter, als bis nach Straßburg, gehen. Am eben dem Tage (25. April) wurde der französische Courier, zwischen Raastadt und Plittersdorf, von

Hf.

Österreichischen Husaren angehalten und zum Obersten Barbaczy gebracht; der Oberste gab ihn auch nicht wieder frey.

Die französischen Minister fanden es nun nicht mehr für rathsam, ihren Aufenthalt zu Rastadt länger fortzusetzen. Sie wollten schon am 28ten früh abreisen; aber verschiedene deutsche Gesandten bewogen sie, von dem Obersten Barbaczy erst eine bestimmte Erklärung, wegen ihrer Sicherheit, abzuwarten. Diese überbrachte ein Husaren officier dem kurmaynzischen Minister erst zwischen 7 und 8 Uhr Abends. Das Schreiben des Obersten, das sie begleitete, enthielt zugleich die Anzeige, daß sich die französischen Gesandten, in Zeit von 24 Stunden, von Rastadt entfernen müßten, weil, nach Verlauf dieser Zeit, keine französischen Bürger, innerhalb der kaiserlichen Truppenposten, mehr geduldet werden könnten. Die französischen Gesandten reisten noch an diesem Abend um 8 Uhr ab. Am Thore wurden sie von der Wache der czecker Husaren beynahe 2 Stunden aufgehalten. Die deutschen Gesandten bathen den Rittmeister Burkard,

den

den französischen Ministern eine Bedeckung zu geben; er verweigerte sie jedoch, die Versicherung hinzufügend, daß ihre Reise keine Hindernisse finden würde.

Die französischen Minister fuhren hierauf um 10 Uhr, bey der Dunkelheit der Nacht, von Raftadt ab. Sie waren kaum 200 Schritte von der Vorstadt entfernt, als sie sich von einer Abtheilung Husaren umringt und angehalten sahen. Die Husaren, die sie, in schlechtem Französisch, nach ihren Nahmen fragten, rissen sie aus dem Wagen heraus, um sie auf die unbarmherzigste Weise zu mißhandeln. Roberjot und Bonnier starben unter ihren Gewaltthätigkeiten; Jean Debry, dessen dicke Halsbinde die Säbelhiebe nicht tief eindringen ließ, fiel in einen neben der Chaussee befindlichen Graben, wo er sich todt stellte. Die Husaren ließen ihn ausgeplündert liegen. Als sie sich entfernt hatten, kroch er dem nahen Walde zu. Von hier begab er sich, mit dem Anbruche des Tages, nach Raftadt zurück. Er bath einige von den deutschen Gesandten, sich bey ihm einzufinden, um von ihm die Erzählung des

fehlshaber auch ließ die Wagen schlechterdings nicht in das Schloß fahren. Sie wurden vielmehr nach der östreichischen Hauptwache gebracht. Eben dahin brachte man auch die Papiere, und die übrigen Sachen der französischen Minister in Verwahrung.

Die deutschen Gesandten schickten einen Abgeordneten an den Obersten Barbaczy, nach Gernsdorf, um ihm nicht nur ihr verwunderungsvolles Entsetzen über die vorgefallene Greuelthat zu erkennen zu geben, sondern auch eine Bedeckung von ihm zu verlangen. Die Greuelthat, sagte der Oberste, wäre von einigen rachsüchtigen Gemeinen (also doch von Vestsreichern!) begünstigt von der Dunkelheit der Nacht, verübt worden; eine Bedeckung könnte er ihnen nicht mitgeben, doch verbürge er sich für die Sicherheit des Weges. Hier auf reifete Jean Debry, nebst seiner Gattin, und der Wittve des ermordeten Roberjot, ingleichen dem übrigen Gesandtschaftspersonale, begleitet von dem preussischen Legationssecretair Jacobt, von dem Major von Harant, 1 Officier und 14 badenschen Husaren, Nachmittags 1 Uhr, von Nastadt ab.

Die

Die Sachen der Gesandten wurden zurückgegeben, aber nicht ihre Papiere. Man lieferte sie erst in der Folge an den französischen General Klein aus. Die deutschen Gesandten begaben sich noch an eben dem Tage nach Karlsruhe, wo sie, im dasigen Posthause, dem hauptsächlich von dem Herrn von Dohm geführten Protocolle gemäß, einen den Vorfall betreffenden Bericht sowohl an den Erzherzog Karl, als an den Markgrafen von Baden, aufsetzten. Barbaczy wurde, auf Befehl des Erzherzogs, sogleich verhaftet. Eine besondere Commission von Militärpersonen erhielt den Auftrag, die Sache genauer zu untersuchen. Das Resultat ihrer Nachforschung ist nicht bekannt geworden; der Kaiser Franz, der eine militärische Untersuchung für zu einseitig hielt, that der Reichsversammlung den Antrag, durch einige Deputirte an der Untersuchung Theil zu nehmen. Die Reichsversammlung trug jedoch Bedenken, sich auf diese Untersuchung einzulassen. Sie schob sie daher dem Kaiser zurück, und der weitere Erfolg dieser Angelegenheit ist zur Zeit noch nicht zur Kenntniß des Publicums gelangt. In Frankreich,

in Paris, erzeugte die Ermordung der Friedensminister weniger Theilnahme der Nation, als man vermuthet hatte. Die Machthaber selbst waren damahls zu sehr mit der Fortsetzung des Krieges beschäftigt. Der Hauptschauplatz war Helvetten und Italien.

Als sich die französische Donauarmee wieder über den Rhein zurückgezogen hatte, rückte der Erzherzog Karl mit seiner Hauptmacht gegen die Schweiz an, um sich der Verbindung mit den in Oberitalien fechtenden Oestreichern und Russen zu nähern. Er stellte daher seine Armee bey Stockach, unterhalb des Bodensees, auf. Schon zu Ende des vorigen Monats (30. März) verkündigte eine Proclamation des Kaisers Franz den Helvetiern dessen Absicht, ihnen ihre Freyheit wieder zu verschaffen. Schon hatte sich eine Schaar ausgewandeter Helvetier, unter dem Befehle des ehemaligen bernischen Schultheissen Steiger, den östreichischen Hahnen zugesellt; schon gertethen auch die Bewohner der kleinen Cantone wieder in Bewegung. Massena, Jourdans Nachfolger, erließ deswegen an die Helvetier eine drohende

de

de Aufforderung, der Verbindung mit der französischen Republik treu zu bleiben. Die republikanische Regierung Helvetiens geböth der auserlesensten Miliz, sich an dem Rhein zu versammeln. Sie drohete dem, der sich diesem Aufgebothe entziehen würde, mit der Todesstrafe. Dieß war der Zeitraum, wo in Helvetien das Schreckenssystem galt. Man durfte von den Gefahren und den Leiden der Helvetier nicht mehr laut sprechen.

Die französische Macht in Helvetien war indessen noch in keiner hoffnungslosen Lage. Wenn auch ihr rechter Flügel von Italien bedroht wurde, so hatte Massena, der jetzt den Befehl über die helvetische und die Donauarmee vereinigete, und seine Hauptmacht zwischen dem Bodensee und Basel zusammendrängte, doch Leute genug, den Rhein von Graubünden bis nach Holland zu vertheidigen. Auch ließ ihm der Erzherzog Karl Zeit, seine Stellung zu befestigen. Karl befand sich einige Wochen zu Stockach krank; auch mußte er, weil es in Helvetien so sehr an Lebensmitteln fehlte, in Schwaben erst große Vorräthe sammeln. Vielleicht wollte

er

er auch erst den Erfolg der itallentischen Unternehmungen abwarten. Er begnügte sich daher, die Franzosen aus den Posten an der helvetischen Gränze, an der rechten Rheinseite, zu verdrängen. Nauendorf nöthigte (13. April) die Franzosen, Schaffhausen zu räumen. Diese brennten die vortreffliche Brücke hinter sich ab. Einige Tage hernach (17. April) mußten die Franzosen auch Eglsau verlassen.

Massena, der seine Truppen sehr zusammenzog, konnte der Macht des Erzherzogs schon ziemlich Trost hierhen. Zwischen Helvetten und Graubündten standen 60,000, und von Basel bis Düsseldorf 30,000 Mann. Massena's Franzosen führten gegen die bey Basel, Breisach und Kehl stehenden Oestreicher einen sehr lebhaften Postenkrieg. Die Oestreicher bedroheten dagegen die französischen Stellungen bey Mannheim, Maynz, Ehrenbreitstein, Düsseldorf. Sie wurden in ihrer Absicht von den bewaffneten Bauern im Obenwald und Speßart gut unterstützt. So verstrich der ganze April.

An der Gränze von Tyrol stand Bellesgarde,

garde, im Vorarlberg Hoge. Diese Feldherren griffen vereint (30. April) den in Unterengadin stehenden Lecourbe an. Die Oesterreicher mußten über unwegsame Berge, durch Hohlwege und Berhaue, sich durcharbeiten; aber es gelang ihnen, die Franzosen, so brav sie sich auch wehrten, aus dem Unterengadin zu vertreiben. Nun sollten sie aber auch aus ganz Graubünden verdrängt werden. Die Graubündner, und die kleinen Cantone, waren mit den Oestreichern im Einverständnisse. Hoge kannte die vaterländische Gegend gut. Dennoch mißlang sein Angriff auf den St. Luciensteig so sehr, daß beynah ein ganzes Regiment in die französische Gefangenschaft gerieth. Massena ließ die Generale Menard und Soult gegen die helvetischen Insurgenten anrücken. Menard zerstreute (5. May) bey Disentis ein Heer derselben, und ganz Graubünden war wieder erobert. Soult überwältigte die Insurgenten in Schwyz und Uri. Lecourbe rückte indessen aus dem Engadin nach Bellinzona, am Tessino, um den Paß über den Gotthard zu decken. Die Franzosen verbrennten, um die Kanonen über die Gebirge zu bringen, die Lavetten. In das

das von Lecourbe geräumte Engadin rückten aber nun die Oestreicher ein. Hoze bemächtigte sich endlich (15. May) des Luciensteigs, und bald hernach waren die Franzosen aus ganz Graubünden vertrieben. Sie behaupteten sich nur noch in den engen Thälern an den Gränzen der kleinen Cantone. Lecourbe zog (20. May) von Bellinzona auch wieder ab, und gieng, über den Gotthardt, nach Altdorf zurück. Hoze vereinigte sich nach mehreren hartnäckigen Gefechten, (27. May) bey Winterthur mit einem Theile der Armee des Erzherzogs. Massena, der seine zu sehr ausgedehnte Linie durchbrochen sah, zog sich, in der Nacht zwischen 5—6ten May, aus seinem verschanzten Lager bey Zürich, auf den dieser Stadt gegen über liegenden Bergsrücken des Albis zurück. Die wenigen Zugänge zu diesen unersteglichen Bergrücken waren durch Berhaue und Bollwerke verwahrt. Auf der rechten Seite dehnten sich der Zuger, und der Bierwaldstädtersee aus. So war es dem Erzherzog Karl, in Zeit von 3 Wochen, gelungen, den eben so festen als überlegsamem Massena, den Bonaparte *Enfant gaté de la victoire.* (ein von der

der

der Sieggöttin verwöhntes Kind) nannte, aus so vielen für unbezwingbar gehaltenen Stellungen, und beynahe aus der Hälfte der Schweiz, zu verdrängen. Weiter wurden jedoch die österreichischen Unternehmungen in Helvetien nicht mehr vom Glück begünstigt.

So sehr damahls der Zeitpunkt, die stolze französische Republik zu demüthigen gekommen schien, so sehr sah man sich doch in dieser schönen Erwartung getäuscht, und so glücklich die Kriegsergebnisse, vornehmlich in Italien, für Frankreichs vereinigte Feinde ausfielen, so wenig entscheidend war doch im Ganzen der Erfolg für die Absicht, die die Vereinigten zu erreichen hofften. Daß Land, wo sie die Franzosen besonders lebhaft bekriegten, war Italien, und die Unternehmungen in der Schweiz hatten blos den Zweck, den jenseits der Alpen auszuführenden Plan zu begünstigen. In dieser Rücksicht war es für die vereinigten Höfe sehr vortheilhaft, daß die französische Armee in Oberitalien keinen Oberbefehlshaber hatte, der die für seine wichtige Stelle nöthigen Eigenschaften besaß. Moreau war, weil er Pichegru's Briefwechsel dem Directorium zu spät be-

kannt

kannt gemacht, weil er bey dem Kampfe zwischen dem Directorium und der gesetzgebenden Versammlung sich so ruhig verhalten hatte, als Theilnehmer an der Verschwörung Pichegru's, in Verdacht gerathen. Man rief ihn daher von der Armee zurück, und er sollte, ehe man ihn von neuem anstellte, sein politisches Versehen wieder gut machen. Er gieng daher, bey dem Ausbruche des Krieges, ohne einen militärischen Auftrag, nach Italien, um den auf ihn geworfenen Verdacht durch feindliches Blut wieder abzuwaschen. Scherer übergab ihm den Befehl über den linken Flügel seiner Armee.

Scherer besaß das Vertrauen des Publicums gar nicht. Bey seiner Anstellung als Obergeneral verbreitete man das Gerücht, das Directorium hätte die Absicht, die cisalpinische Republik den Feinden Frankreichs aufzuopfern. Am Tage der Schlacht bey Magnano, die er in der Folge lieferte, hätte er, wie man erzählte, seines starren Muthes wegen, nicht commandiren können, und sich in einem Hofe verborgen. Moreau war dagegen der Abgott der Soldaten, auf den sie ihr ganzes Vertrauen setzten.

ten. Die meisten derselben kannten ihn noch vom Rhein her. Sie äusserten laut den Wunsch, daß man den Scherer fortschicken möchte. Als Moreau nach Mantua kam, versammelten sich alle Soldaten um ihn her, nannten sie ihn ihren Vater, ihren Retter, jeder wünschte seine Hand, oder wenigstens seine Kleider zu berühren. Scherer, der in einem so geringen Ansehen stand, hatte auch eine zu kleine, zu schlecht versehene Armee. Von 61,000 mußte er 17,000 zu verschiednen Abtheilungen hergeben. Es blieben ihm also nur noch 43,000 übrig, und diesen fehlte es an Artillerie, und an Sappeurs.

Die Oestreicher benutzten ihre Ueberlegenheit mit einer Thätigkeit, die den Franzosen zur Besinnung und Erholung keine Zeit ließ. Vergebens schmeichelten sie sich mit der Hoffnung, daß die in ihrem Rücken liegenden Festungen sie aufhalten würden. Die kriegertischen Ausritte nahmen schon zu Ende des März ihren Anfang. Die Oestreicher hatten, zwischen dem Gardasee und der obern Etsch, bey Pastrengo, eine sehr feste Stellung. Hier griffen sie die Franzosen

sen (26. März) so kraftvoll an, daß der linke Flügel der Oestreicher, über welchen die Generale Elsnitz und Gottesheim die Aufsicht führten, bey Legnago zurückgedrängt wurde; bey Verona, wo der Feldmarschall Keim kommandirte, konnten die Franzosen aber nicht durchdringen, und bey Legnago trieb sie der wackere Kray selbst wieder zurück. Das Gefecht war äußerst lebhaft. Nach einigen Tagen (30. März) machten die Franzosen (die Division Serrurier, und ein Theil der Division Victor) einen neuen Versuch, vorzudringen, und schon hatten sie sich der Stadt Verona bis auf eine halbe Stunde genähert. Aber Kray nöthigte sie auch hier zum Rückzuge. Sechs Tage hernach (5. April) erfolgte die zweyte Schlacht an der rechten Etsch; bey den Oestreichern die Schlacht von Magnano. Hier standen die Franzosen. Kray und Scherer rückten zugleich gegen einander an. Moreau drang, an der Spitze des linken Flügels bis dicht vor Verona vor; aber der rechte Flügel der Franzosen, der zuerst gleichfalls glücklich focht, gerieth zuletzt ganz in Unordnung. Der lange zweifelhafte Kampf kostete den
 Frans

Franzosen, nach ihren eignen Angaben, 3000 Mann, und seit dem 26ten März hatten sie 8500 eingebüßt. Die Oestreicher berechneten den französischen Verlust um ein Drittheil höher. Scherer zog sich in der auf dieses Treffen folgenden Nacht an den Vinicio zurück. Als aber (8. April) eine von Bellegarde aus Tyrol abgeschickte Abtheilung in das Gebieth von Brescia einrückte, gieng Scherer, nachdem er die Besatzung von Mantua noch mit 6600 Mann verstärkt hatte, über den Oglio zurück.

Die Lage der Franzosen verschlimmerte sich jetzt immer mehr. Zu den Oestreichern, über welche nun Melas den Oberbefehl führte, stießen jetzt (17. April) 25,000 Russen, deren General Souwarow, der Oberfeldherr über die vereinigten Armeen vorstellte. Souwarow rechtfertigte das auf ihn gesetzte Vertrauen vollkommen. Er überraschte die müthigen und gewandten Franzosen durch seine außerordentliche Thätigkeit und Entschlossenheit. Moreau (Scherer war um diese Zeit nach Frankreich zurückgezogen) konnte, mit allen seinen Generaltalenten, ihm nicht wider-

ders

derstehen. Er mußte (24. April) über die Adda zurückweichen. Die Oestreicher und Russen rückten ihm in 3 Columnen nach. Bagration drängte die Vorposten von Serrurier bis an die Adabrücke zurück. Durch die Schlacht von Cassano (nicht weit von Bergamo) wurde (27. April) Serrurier in solche Noth gebracht, daß er am folgenden Tage, mit dem Ueberrest seiner Division, sich der Kriegsgefangenschaft übergeben mußte. Die sehr verminderte französische Armee zog sich nun, über den Tessino, nach Piemont, um ihrer Verstärkung näher zu seyn. Nichts hinderte jetzt (am 28ten) die Vereinigten, die Hauptstadt Mailand zu besetzen, und die östreichische Verfassung wieder herzustellen.

Souwarows Plan hatte nun zugleich mehrere Hauptgegenstände. Erstlich sollte die moreausche Armee, noch vor ihrer Verstärkung, vernichtet, und zur Räumung von Piemont und Genua, genöthigt werden; sodann bestimmte er eine Abtheilung seiner Armee, in die, oberhalb der Seen, zwischen Stratten und der Schweiz sich ausbreitende Thä-

ler, einzudringen, um die Unternehmungen des linken Flügels der erzherzoglichen Armee, jenseits des Gotthards, zu unterstützen. Kray belagerte indessen die Festungen Peschiera und Mantua; Klenau schloß Ferrara und Bologna ein; Keim hatte Pizzighetone, und Lattermann die Citadelle von Mayland, im Auge. Ott rückte, mit einer starken Abtheilung, in das Gebteth von Modena, theils dem General Klenau zu unterstützen, theils der aus Neapel heranziehenden Armee den Weg über den Apennin zu verstärken.

Moreau hatte, den in so vielen Treffen erlittenen Verlust, und die Garnisonen, abgerechnet, kaum noch 12,000 Mann beysammen. Diese waren durchaus nicht hinreichend, zugleich die Ebene von Piemont zu vertheidigen, und das Gebteth von Genua, so wie die Verbindung mit Unteritalien, zu behaupten. Moreau zog daher alle Truppen aus den piemontesischen Festungen (Coni und die Citadelle von Turin ausgenommen) an den linken Po zurück. Auch kam ihm, von Nizza her, eine Verstärkung von 5000 Mann zu. Dennoch war, gegen das Ende
des

des Aprils, seine Armee nur 20—25,000 Mann stark. Mit diesen stellte er sich, bey Alessandria, zwischen dem Po und dem Tanaro auf, um sich die Verbindung mit Genua und Unteritalien zu erhalten.

Aus Unteritalien rückte jetzt Macdonald mit der neapolitanischen Armee herbey. Er ließ blos die Festungen San Elmo, Capua und Gaeta mit Franzosen besetzt. Für die Erhaltung von Neapel übernahmen die Nationalgardien, die neuorganisirten Regimenter, und die zahlreichen Anhänger der französischen Republik, die Bürgerschaft. Am 9ten May brach Macdonald von Caserta auf; aber er kam nicht früh genug. Souwarows Hauptquartier befand sich schon am 2ten May zu Pavia. Bukassowitsch drang, ohne Widerstand, in das nördliche Piemont ein. Deschiera und Pizzighetone capitulirten (5—9. May) und Souwarow konnte um so sicherer seinen Plan gegen Moreau verfolgen. Er gieng (am 11ten) bey Tortona über die Scrivia, einen Nebenfluß des Po. Die Einwohner halfen den Russen. Ganz Oberitalien war damals im Aufstande. So sehr
lich

Ich war der Wunsch, sich von der Herrschaft der Franzosen zu befreyen! Der Uebergang über den Po gelang jedoch den Russen weder bey Valenza, noch bey Borgo franco. Eben so wenig aber glückte es (16. May) dem General Moreau, über die Vormitdarbrücke bey Alessandria, gegen den östreichischen Lustignan und den russischen Bagration, vorzudringen. Er zog sich hierauf nach Coni, an den Fuß der Alpen, zurück. Nun (23. und 24. May) ergaben sich auch die Stadt Ferrara und die Citadelle von Mayland. Die Östreicher besetzten Turin, und Moreau zog sich nach Genua.

Macdonald kam jetzt näher. Nachdem er seine ganze Armee bey Florenz zusammengezogen hatte, drängte er (12. Jun.) den Fürsten von Hohenzollern aus Modena heraus, drang er, über Reggto, Parma und Piacenza, bis an die Trebia, vor; aber sein Unternehmen, den östreichischen General Ott zu überwältigen, wurde durch russische und östreichische Hülfe, die Ott bekam, so vereitelt, daß er sich zurückziehen mußte. Am folgenden Tage (18. Jun.) setzte sich Galletti Weltg. 22 Th. F Sous

Souworow mit seiner Armee gegen ihn in Bewegung. Die Russen arbeiteten sich durch den durchschnittenen Boden mit großer Beharrlichkeit durch. Macdonald mußte, nach einem Verlust von mehreren tausenden, über die Trebia zurück. Am folgenden Tage (19. Jun.) setzte er am frühen Morgen wieder über den Fluß, und es erhob sich zwischen ihm und den Vereinigten ein heftiger Kampf, der sich endlich doch zum Nachtheile der Franzosen entschied. Auf eben diesem Schlachtfelde, zwischen der Trebia und dem Tidone, siegte einst Hannibal. Um dem Macdonald, der noch manches Gefecht zu überstehen hatte, eine freyere Bewegung zu verschaffen, rückte Moreau (seit 16. Jun.) von Genua her, gegen den bey Alessandria und Tortona stehenden Bellegarde an. Der östreichische Feldherr mußte die Belagerung von Tortona aufgeben, und sich über die Vormida zurückziehen. Bald setzte sich aber Souworow gegen Moreau in Bewegung. Durch schleunige Märsche langte er schon nach 2 Tagen an der Scrvia an; Moreau hatte sich jedoch (am 25ten) von Macdonald's unglücklichen Schicksale benachrichtet, wieder nach Genua

ge!

gezogen. Macdonalds Armee war fast ganz vernichtet; die Citadelle von Turin hatte capitulirt. Oberitalien war also für die französische Republik fast verloren. Aber auch Toscana. Macdonald zog sich mit dem aus 13 bis 14000 Mann bestehenden Ueberrest seiner Armee erst nach Toscana zurück. Seine Artillerie und sein Gepäck ließ er (zu Anfang des July) von Livorno, zur See, nach Genua gehen. Die Truppen marschirten nach Lucca. Ganz Toscana stand jetzt der Besatzung der Vereinigten offen. An diese schloß sich ein Heer von 30,000 Insurgenten an, die sich um Arezzo versammelt hatten. Klénau zog (8. Jul.) in Florenz ein, und acht Tage hernach mußten die Franzosen auch Livorno räumen.

Moreau und Macdonald waren, ihrer ausgezeichneten Generaltalente ungeachtet, zum Widerstande gegen die vereinigte Macht ihrer Feinde zu schwach. Aber die französische Republik hatte sich auch nicht leicht in einer kraftlosen Lage befunden. Ihre Depots, vornehmlich die der Cavallerie, waren erschöpft. Die Recruten, welche die Armee

ergänzen sollten, wurden nur mit Mühe herbeigeschafft. Je mehr man die im Innern befindliche Truppenzahl schwächte, um so unwirksamer wurde die vollziehende Gewalt. Frankreichs Feinde wußten jedoch von dem erschütterten Zustande desselben nicht allen Vortheil zu ziehen. Die beyden Kaiserhöfe hatten ihre Mittel und Hülfquellen nicht zu einem so großen Aufwand an Menschen, Pferden und Munition, berechnen können. Die östreichischen Verstärkungen waren, zur Ausfüllung der Lücken, nicht hinreichend. Eben so wenig war es, für die russische Armee, die zweyte russische Hülfabtheilung, die durch Ungern nach Italien marschierte. Der Erzherzog Karl, der die ganze Abtheilung von Bellegarde nach Italien schicken mußte, konnte dem Massena nicht über 60,000 Mann entgegen stellen. Mit Sehnsucht erwartete er daher eine neue Armee von 35 000 Russen, die über Prag, Neugensburg und Augsburg an den Rhein rückte. Man verstärkte zwar die Schaar der ausgewanderten Schweizer, die England besoldete; die Verstärkung wurde aber durch den großen Menschenverlust immer wieder un

unwirksam gemacht. Indessen verstrich die zur Ausführung entscheidender Unternehmung gen günstige Zeit. Die französische Kriegsmacht, die, zu Ende des July, von den Küsten der Nordsee bis zum mittelländischen Meere, höchstens 200,000 Streiter ausmachte, wurde, durch entschlossene Maßregeln, schnell zu einer ungleich größern Zahl gebracht. Das Directorium both, um eine halbe Million Soldaten zu bekommen, alle Classen der Conscriptirten auf. In den Departementen wurden wieder Bataillone errichtet. Viele Leute, die schon vom Kriegsdienste freigesprochen worden waren, ergriffen das Gewehr von neuen. Verabschiedete Officiere wurden wieder angestellt. Zu Anfang des Octobers sollte die französische Armee aus 565 Bataillonen, oder 575 000 Mann bestehen. Man errichtete wieder Nationalgarden, deren bewegliche Colonnen nicht nur zur Verstärkung der Garnisonen, sondern auch zum Felddienste, gebraucht werden sollten. Die Armee bekam eine neue Einteilung; die Generale wurden zum Theil geändert. Foubert sollte der Oberbefehlshaber der italienischen Armee abgeben, und

Mos

Moreau eine neue Rheinarmee bilden. Dem Championet übertrug man die Zusammensetzung einer neuen Alpenarmee.

Die Rheinarmee war für das Directorium ein besonders wichtiger Gegenstand der Aufmerksamkeit. Man erwartete von ihr den Vortheil, die österreichische Uebermacht am Oberrhein zu theilen. Die Truppen, die diese Armee bilden sollten, zogen sich, unter der Aufsicht des Generals Müller, zusammen, und rückten (25. Aug.) nach Mannheim, Schwesingen und Heidelberg, vor. Baraguay d'Hilliers zog, mit seiner Division, nach Mainz und Aschaffenburg. Die Frankfurter mußten ihm eine Contribution von 100.000 Laubthalern zahlen. Eine französische Abtheilung wagte sich sogar bis nach Heilbronn. Das weitere Vorrücken der Franzosen wurde jedoch durch Truppen, die der Erzherzog und der General Starray ihnen entgegensetzten, bald gehemmt.

Jetzt war es auch, wo sich der deutsche Landsturm thätig zeigte. Dieser Landsturm sollte das bewirken, was die französischen
 Nas

Nationalgardien bewirkt hatten; er sollte die regulären Truppen unterstützen und ergänzen. Der zu Aschaffenburg sich aufhaltende Kurfürst von Maynz forderte seine Unterthanen zur Vertheidigung des Vaterlandes und ihres Eigenthumes, auf. Sein Minister Albini stellte sich, um den Schaaren der Landesvertheidiger Muth einzulösen, selbst an die Spitze derselben. Ihm stand der General Faber bey. In Verbindung mit dem Landsturme vom Odenwalde handelte ein meistens wohlbewaffnetes Corps. Ein solcher Landsturm zeigte sich aber, wie gewöhnlich, nur da, wo sich ihm kein großer Widerstand entgegensetzte, wirksam. Auch wurde der General Müller dadurch nicht abgehalten, die Reichsfestung Philippsburg (6 und 7. Sept.) mit seinen Bomben heimzusuchen. Der Erzherzog ließ daher nicht nur eine beträchtliche Abtheilung seiner Armee nach Schwaben ziehen, sondern er folgte ihr bald selbst nach. In der Schweiz blieb Hoze zurück, der, mit seinen Truppen, die von Zürich bis Graubünden standen, den linken Flügel bildete, während die russische Armee unter Korsakof, Rimskoi sich auf dem rechten Flügel
zwei

zwischen Zürich und dem Rhein, aufstellte. Hohe wurde von den französischen Generalen Sault und Molitor bald hinter die Linth zurückgetrieben. Dennoch setzte der Erzherzog Karl den Zug mit seiner Hauptmacht nach Schwaben fort.

Man bereitete damals die Ausführung eines großen Planes vor. Die französische Republik sollte auf einmal, vom Ursprunge bis zum Ausflusse des Rheins, erschüttert werden. In Holland wollte man eine von Engländern und Russen zusammengesetzte Armee aufstellen. Am Mittelrhein sollte sich eine neue große aus östreichischen und Reichstruppen zusammengesetzte Armee bilden. Jetzt bewirkte die Annäherung des Erzherzogs, daß Müller (12. Sept.) wieder von Pflipsburg abziehen mußte; aber die Schusswehre des deutschen Reichs, deren Uebergarbe der Rheingraf von Salm versagte, war durch das Feuer von 130 Mörsern und Kanonen in einen Schutthaufen verwandelt. Die Franzosen mußten (18. Sept.) aus ihrer verschanzten Stellung bey Neckerau, in der Nähe von Mannheim, zurückweichen,
und

und Mannheim kam wieder in die Gewalt der Deutschen.

An die Stelle des nach Schwaben gezogenen Erzherzogs sollte Souworow aus Italien einrücken. In Italien war indessen der Krieg so vollendet, daß die östreichische Armee unter Melas schon allein, zur Beobachtung der sehr verminderten französischen Macht, hinlänglich schien. In der zweyten Hälfte des July (am 21ten) hatte sich auch die Citadelle von Alessandria, durch das schreckliche Feuer der Oestreicher gezwungen, ergeben müssen, und nun blieb für Souworows Aufmerksamkeit nur noch Mantua ein wichtiger Gegenstand. Zur Verstärkung dieser Festung brachte man 600 Kanonen und Mörser, zum Theil von ausserordentlich großem Kaliber, herbey. Den Oberbefehl über die Belagerungstruppen führte Kray. Ueber die 11,000 Mann starke französische Besatzung war Foffrac Latour gesetzt. Das Feuer der Oestreicher war so anhaltend, und so wirksam, daß die Festung nach vierzehn Tagen (28. Jul.) in die Uebergabe einwilligen mußte.

Im

Im August fieng sich gleichsam der zweyte Akt des diesjährigen Feldzuges an. Die französischen Armeen sollten nun auf der ganzen Linke, von Genua bis Maynz, wieder vorrücken. Allein Joubert, der neue französische Obergeneral in Italien, ward noch nicht vom Kriegsglück begünstigt. Seine erste Arbeit war die Anordnung seiner neuen Armee. Der Ueberrest des macdonaldschen Heeres bildete, durch neue Verstärkungen vergrößert, den rechten Flügel. An die Stelle des verwundeten und kränklichen Macdonald trat St. Cyr. Ueber den linken Flügel führte Perignan den Oberbefehl. Diese Armee zog Joubert, bey Novi, zusammen, um Tortona zu entsetzen. Das Heer der Oestreicher und Russen, zu welchen nun auch die Truppen, die Mantua und die Citadelle von Alessandria erobert hatten, hinzukamen, bestand aus 48.000 zu Fuß, und 10.000 zu Pferde. Den rechten Flügel machte Kray mit 22,000 Oestreichern, den linken Derfelden, mit 18 000 Russen, aus. Ueber die Reserve führte Melas selbst die Aufsicht. Am 14ten August bereitete sich Joubert zur Schlacht vor. Bey der Uebermacht der Vers

ets

einigten, zumahl an Cavallerie, war die ebene Gegend, wo sie geliefert wurde, für den französischen Feldherrn sehr gefährlich. Doch Joubert konnte der Schlacht auch nicht ausweichen, da Souworow die Anordnungen zum Angriffe auf den folgenden Tag gleichfalls schon gemacht hatte. Joubert theilte den Oberbefehl mit Moreau, der, von ihm ersucht, erst nach der gelieferten Schlacht, abzureisen beschloß. Als Joubert, eine Brigade durch seine Gegenwart aufmunternd, und sie, mit dem Ausrufe: „vorwärts! vorwärts!“ gegen die Vereinigten führte, ward ihm von einer Kugel das Herz durchbohrt, und nun sank er, noch einmal: „nur immer vorwärts!“ rufend, zu Boden. Der sehr viel versprechende, erst 30 Jahr alte Feldherr, vertauschte, bey dem Anfange der Revolution, das Rechtsstudium gegen den Militärdienst, und in Zeit von zehn Jahren stieg er, vornehmlich von Bonaparte's Zutrauen begünstigt, bis zum Oberfeldherrn empor. Sein Tod verbreitete unter der Armee Bestürzung. Moreau übernahm, an seiner Stelle den Oberbefehl, weil jeder Unterbefehlshaber seine Anordnungen erwartete.

Mes

Melas bemächtigte sich Nachmittags der Höhen von Novi. Dieß entschied den Rückzug der Franzosen. Die Oestreicher und Russen erkauften ihren Sieg mit einem Verlust von mehr als 10,000 Mann. Moreau gab den seinigen zu 6400 Mann an; die Feinde rechneten ihn aber noch einmahl so hoch. Moreau übergab nun den Oberbefehl an den General Championet, der demselben bald hernach von dem Directorium, das die Alpen; und die italienische Armee vereinigte, bestätigt wurde. Sieben Tage nach der Schlacht bey Novi (22. Aug.) ergab sich auch Tortona an die Vereinigten. Den Franzosen blieb jetzt nur sehr wenig von Oberitalien übrig. Die erst gebildete Alpenarmee rückte, von Championet geführt, gegen Piemont heran. Die italienische Armee behauptete sich noch bey dem Besitze der Bocchetta, und ihrer verschanzten Stellung im Genuesischen. Aber die Stadt Genua litt, von Nelson zu Wasser, und von Klenau zu Lande eingeschlossen, den drückendsten Mangel. Nicht leicht gab es einen andern Zeitpunkt, wo die Eroberungen, die die republikanischen Franzosen gemacht hatten, so verlohren schienen!

nen!

nen! Wie sehr sahen sich aber die gegen Frankreich vereinigten Höfe in ihren schönen Erwartungen getäuscht!

Souworow war mit seiner Armee, die von 36,000 schon auf 10,000 zusammengeschnitten war, in der letzten Hälfte des Septembers, aus Oberitalien abgezogen. Am 21ten kam er nach Bellinzona, an der Gränze Helvetiens. Am folgenden Tage rückte er, in 3 Colonnen, gegen den St. Gotthardt an. Le Courbe, der zu gleicher Zeit von dem östreichischen General Aussenberg bedrängt wurde, zog sich sechtend zurück. Jetzt wichen selbst die wegen ihres Muthes so gepriesenen Grenadiere der 103ten Halbrigade. Lecourbe stellte sich, einem Fliehenden das Gewehr aus der Hand reißend, an den Eingang der Brücke, die im Unnerthal über die Rüb führt. Hier wollte er lieber sterben als weichen, und schon war er von den Östreichern umringt, als seine Grenadiere beschämt zurückkamen. Souworow war nun schon über den St. Gotthardt, bis zum lucerner See, vorgedrungen, und Massena, der sich von ihm zugleich in der Seite und im

im

im Rücken bedroht sah, durfte Souworow's Bereinigung mit Hoze und Korsakof nicht abwarten. Die Stellung der Russen wurde rechts von der Linth, dem Limmat und der Aar, gedeckt. Diese mehr oder weniger breiten Flüsse sind an ihrem rechten, damahls dem Massena zugekehrten Ufer, von schwer zu ersteigenden Berg eingeschlossen. Ein Hauptpunkt in der Stellung der Russen war die Stadt Zürich, an der Limmat. Massena stellte sich, als wenn er bey Bruck, am Zusammenflusse der Limmat, der Aar und der Aar, übersetzen wollte. Die Russen zogen daher ihre Hauptmacht dahin; den größten Theil des rechten Flügels unter Durassow. Der kleinere Theil dieses Flügels blieb bey Dlettikon, gleichfalls an der Limmat. Während daß nun die Russen den französischen Uebergang bey Bruck erwarteten, trugen (25. Sept.) in der Nacht, 3000 Soldaten, von welchen die Pontoniere unterstützt wurden, die schwersten Kähne hinüber, und, als der Tag graute, war, auf ein gegebenes Zeichen, das Ufer mit Kähnen und Truppen besetzt, und 20 Kanonen schmetterten alle Russen, die sich den landenden Franzosen wider,

bersezen wollten, nieder. Die Russen, die sich sammeln wollten, wurden bald überwältigt, und von 2 Bataillonen, die sich im Lager befanden, blieben nur wenige übrig. Die beyden getrennten Abtheilungen der korsakofischen Armee konnten sich nun nicht vereinigen; die russische Vertheidigungslinie war durchbrochen, und ein Theil ihres rechten Flügels von der Armee getrennt. Massena richtete nun seine Unternehmung gegen Zürich. Er unterhandelte mit Korsakof wegen des Rückzuges; dieser machte jedoch Bedingungen, die jener nicht bewilligen wollte. Auf einen zweyten Officier, den Massena an Korsakof schickte, wurde geschossen, und der Trompeter verwundet. Korsakof hatte indessen seine ganze Armee, bis auf 3000 Mann, die bey Coblenz, am Einflusse der Aar in den Rhein, standen, versammelt. Dennoch drang (26. Sept.) Massena, nach einem äusserst hartnäckigem Kampfe, bis an das Thor von Zürich heran. Jetzt schickte Korsakof einen Unterhändler an Massena, aber es war zu spät. Schon drang (1 Uhr Nachmittags) eine Abtheilung von der Division Mortier, den Russen nachsehend, in die Stadt ein, wo noch
auf

auf 1000 Russen, meistens Versprengte aus der Schlacht, ohne Officiere, ohne Tamboure, die zum Rückzuge schlagen konnten, überrascht, und größtentheils getödtet wurden. Hier erbeuteten die Franzosen fast das ganze russische Gepäcke. Der Ueberrest der russischen Armee rettete sich nur durch einen äußerst verzweifelungsvollen Kampf, und mit einem äußerst großen Verlust, von der Gefahr der gänzlichen Einschließung, nach Egltsau und Schaffhausen. Unter den gefangenen Russen befanden sich allein 3 Generale.

An eben dem Tage, an welchem Massena den Kampf gegen Korsakof begann, (25. Sept.) überfielen die Franzosen unter Lecourbe die von Hoze angeführten Oestreicher, bey Uznach. Diesen gegen über zögten sich zuerst 200 Schwimmer, den Säbel in den Zähnen, die Piken in der Hand. Diese setzten noch in der Nacht über den Linth, und verbreiteten im östreichischen Lager Lärm. Hoze eilt, um 5 Uhr des Morgens, herbey, und wird, ohnweit Schänis, von einer tödtenden Kugel getroffen. Neben ihm fällt der Oberste Plunkett, das Haupt seines

Ges

Generalstabes. Patrasch, der an Hoge's Stelle den Oberbefehl übernahm, zog sich, über den Luciensteig, St. Gallen, und den Rhein, nach Vorarlberg zurück.

Massena setzte sich hierauf gegen Souworow in Bewegung. Dieser hatte sich mit dem östreichischen General Ruffenburg vereinigt, und war (26. Sept.) bis nach Altdorf vorgerückt. Ueber entseigte Gebirge, auf Wegen, die er sich selbst bahnte, drang er bis in das Murtenthal durch. Von da zog er sich (28. Sept.) über Schwyz und Brunnen, bis zu den Gränzen des Canton Glarus, hin. Hier erfuhr er Korsakofs Niederlage. Diese Nachricht bestimmte ihn, so gleich nach Glarus zu marschieren. Der französische General Molitor gerieth durch Souworows schnellen Anzug so sehr in Verlegenheit, daß er, fast auf allen Seiten eingeschlossen, nur durch einen verzweiflungsvollen Kampf, bis Näfels sich zurückzog. Die Brücke bey Näfels wurde (1. Oct.) sechs mal von den Russen, und eben so oft von den Franzosen erstürmt. Der russische General Rosenberg, der von Massena bey

Galletti Weltz. 22 Th. S Mutz

Mutten so bedrängt worden war, daß er einer völligen Niederlage nur durch einen verzweifelungsvollen Kampf, und mit großen Verlust, entging, stieß jetzt (3—4 Oct.) gleichfalls zu Souworow. Dieser konnte nun, durch den Paß bey Einstedel, weiter in die Schweiz vorrücken, und Massena ließ ihm diesen Weg offen, um ihn in die Ebene zu locken. Aber Souworow hielt es nicht für rathsam, seine durch Gefechte und Mühseligkeiten entkräftete Armee der Gefahr einer Schlacht auszusetzen. Er zog sich daher (5. Oct.) die Verwundeten zu Giarus zurücklassend, über den stark beschneyten Pantisberg, nach Chur. Sein Nachtrab wurde von den Franzosen unter Molitor und Sazan gewaltsam bedrängt. Der Weg, den die Russen zogen, führte sie durch enge, unwegsame Fußsteige, auf welchen öfters kaum ein Mann nach dem andern durchgehen konnte, zwischen schrecklichen Felsenklüften hindurch, ganze Tage von den Brodwagen entfernt, nach Feldkirch in Schwaben. Souworow wollte sich mit Korsakof vereinigen.

Korsakof hatte sich, nach einem hartnäck-

nächstigen Gefechte, (9. Oct.) über den Rhein zurückziehen müssen. Bey Constanz geriethen die Condeer in große Noth. So endigte sich die vierzehntägige Gefechtenreihe, der die Hälfte der Schweiz zum Schauplatze gedient hatte. Die Russen, die das französische Tiralliren und das Bergklettern nicht gewohnt waren, hatten zwischen 20 bis 30,000 Mann, und 100 Kanonen, eingebüßt. Bey Memmingen zogen sich die beyden russischen Armeen zusammen.

Durch Korsakofs Niederlage bey Zürich wurde die Ausführung des großen Plans gegen Frankreich gewaltig unterbrochen. Aber dieser Plan scheiterte auch in Holland. Auf diesen Staat war die Aufmerksamkeit des englischen Ministeriums ganz vorzüglich gerichtet. Zur Wiederherstellung der Verbindung mit demselben war ihm kein Mittel zu kostbar. Während daß nun das Gebieeth der französischen Republik, von Italien und von der Schweiz aus, bedroht wurde, sollte auch Holland wieder von derselben abgerissen werden. Es gab hier noch manche, die die ehemalige Ordnung der Dinge zurückgekehrt

zu sehen wünschten. Dieß zeigte schon die Art, wie die französische Verfassung eingeführt wurde. Die Repräsentanten der batavischen Nation, die sich (1. May 1796) im Haag versammelt hatten, ertheilten einem Ausschusse von 21 Mitgliedern den Auftrag, den Plan zu einer neuen Constitution zu entwerfen. Dieser war nach fünf Vierteljahren (Aug. 1797.) so weit vollendet, daß er der Nation vorgelegt werden konnte; er wurde jedoch von einer unermesslich großen Stimmenmehrheit der Urversammlungen verworfen. Eine zweyte Nationalversammlung ernannte hierauf (Sept. 1797) einen Ausschuß zur Ausarbeitung eines neuen, den Batavern willkommenen Planes. Aber nur die Personen hatten gewechselt, nicht die Leidenschaften. Diese erzeugten zwey Hauptpartheyen, die Unitisten, die für eine einzige, untheilbare Republik, und die Föderalisten, die für eine Verbindung republikanischer Staaten, stimmten. Jene wurden auch die Demokraten genannt, und der Streit zwischen diesen beyden Partheyen der batavischen Nationalversammlung gewann so viele Lebhaftigkeit, daß er pariser Auftritte erzeugte.

Den

Den Demokraten gab endlich der französische Minister, Karl Lacroix, ehemals Minister der auswärtigen Angelegenheiten, ein großes Uebergewicht, und die demokratische Verfassung sollte durch einen Gewaltstreich ausgeführt werden. Man wählte daher (19. Jan. 1798.) einen der eifrigsten Demokraten, Middelrigh, zum Präsidenten. Dieser berief die Repräsentanten nach einigen Tagen (22. Jan.) zusammen. Man legte auf alle Wagen und Schiffe Beschlagnahme; man verstatete nur den bekannten und einverständnen Repräsentanten den Zutritt, und belegte die übrigen indessen mit Verhaft. Die in der Versammlung anwesenden erklärten sich nun für die demokratische Verfassung, für die Eine und untheilbare Republik. Diese sollte von der Urversammlung genehmigt werden; aber es erhielten bey weitem nicht alle Bürger Stimmkarten. Am 1ten May 1798 war die Sache entschieden. Das Gebieth der Republik wurde in 8 Departemente eingetheilt. Die erste und zweyte Kammer bildeten die stellvertretende Versammlung. An die Spitze der Republik stellte man einen aus 5 Mitgliedern bestehenden Vollziehungsrath.

Die

Die Unerntigkeit, die zwischen den Batavern, in Ansehung ihrer Staatsverwaltung herrschte, gab dem englischen Ministerium die schöne Aussicht, in derselben eine Unterstützung ihrer auf Holland gerichteten Unternehmung zu finden. Die Absicht war die Wiederherstellung der erbstatthalterschen Regierung. Durch diese Unternehmung sollte die französische Republik der großen Hülfsmittel, die ihr Holland darboth, beraubt; durch diese sollten die Franzosen genöthigt werden, einen Theil ihrer zur Rheinnarmee bestimmten Truppen nach dem Niederrhein zu ziehen. Das englische Ministerium sah sich jetzt im Stande, den größten Theil seiner Kriegsmacht aus dem schrecklich bezähmten Irland herauszuziehen. Zu Anfang des July wurden zu Southampton und Portsmouth Zurüstungen gemacht. Man machte aus der Absicht dieser Zurüstungen gar kein Geheimniß; nur die Richtung des Angriffes hielt man geheim. An die englischen Truppen sollten sich Russen anschließen, und man schickte ihnen große Transportschiffe entgegen. Das Absegeln derselben wurde jedoch durch die Erscheinung der französisch: spanischen

schen

schen Flotte, am Eingang der Rhebe von Brest, (10. Aug.) noch einige Tage auf gehalten.

Die neue batavische Republik, schon damals in einer eines nachdrücklichen Mißverstandes unfähigen Lage. Ihre Flotte zählte nur 8 Linienschiffe, und ihre Armee bestef sich nur auf 20,000 Mann. Die 24,000 Franzosen, deren Sold die Republik bezahlte, waren bey weitem nicht vollzählig. Sie machten kaum 8 bis 10,000 Mann aus. Die übrigen, vornehmlich die Cavallerte, die in Holland erst beritten gemacht worden war, befand sich theils am Rhein, theils in der Schweiz. Obergeneral war Brune. Sobald man (im Jun.) von den Absichten des englischen Ministeriums auf Holland Nachricht erhielt, suchte man die französischen Truppen in den Niederlanden, durch Conscriptirte, schleunig zu vermehren, und man stellte längs der flandernschen Küste, von Dünkirchen bis Ostende, eine Observationsarmee auf. Zugleich wurden in Holland die Festungswerke auf der Insel Walchern, und an der Mündung der Schelde, ausgebessert. Auch arbeitete

man an der Aufstellung einer beträchtlichen batavischen Armee. Zur Vollendung dieser Zurüstungen ließen die Engländer den Holländern ziemliche Zeit. Die Truppen, die das englische Ministerium zu dieser Unternehmung bestimmte, bestanden aus dem vorzüglichsten Theile der englischen Kriegsmacht, von den einflussvollsten und erfahrensten Feldherren angeführt. Obergeneral war der durch so viele Generaltalente ausgezeichnete Sir Ralph Abercrombie. An seiner Seite stand James Pultney. Unter den Untergeneralen befand sich Moore. Am 13ten Aug. (1799) seegelten 15,000 Mann, auf einer Flotte von 200 Schiffen, über welche der Viceadmiral Mitchell die Aufsicht führte, von England ab. Ihre Fahrt wurde (15—19. Aug.) durch ein sehr ungünstiges Wetter gestört. Die Flotte zerstreute sich, und viele Schiffe wurden beschädigt. Am 22ten befand sich die wieder vereinigte Flotte, ungefähr 5 Meilen vom Texel, vor Anker. Schon bereiteten sich die Engländer zur Landung vor, als ein heftig sich erhebender Wind sie wieder in die See trieb.

Die englische Regierung wollte ihre
Trups

Truppen zuerst an der Küste von Seeland, an der Mündung der Maas, oder der Schelde, landen lassen. Hier befanden sich die meisten, die bedeutendsten Anhänger des Prinzen von Oranien. Hier war man in der Nähe der niederländischen Provinzen, die nur auf eine zum Ausbruche ihrer Empörung günstige Gelegenheit warteten. Hier dienten die schönsten und besten Häfen zur leichtesten Unterhaltung der Verbindung mit England. Hier befand man sich endlich in der Mitte von Holland. Das stürmische Wetter nöthigte jedoch die Engländer, die südlichere Landung gegen die nördlichere zu vertauschen. Man landete also in Nordholland. Als sich die englische Flotte dem Texel zum ersten Mal näherte, war man daselbst gar nicht vorbereitet. Jetzt hatte sich die Sache aber geändert; die Holländer hatten zu eintigen Vertheidigungsanstalten Zeit gehabt. Dagegen war die englische Kriegsmacht in eine ungünstigere Lage versetzt worden. Aller Vorrath von Lebensmitteln, von frischen Gemüsen und andern dergleichen Bedürfnissen, war aufgezehret. Wein, Weinessig, ja sogar das Wasser, wurde seltener, und die
ganz

ze Unternehmung fieng an, bedenklicher zu werden. Am 26ten Aug. befand sich die Flotte endlich an der nördlichen Spitze des Helder. Am folgenden Tage begann die Ausschiffung. Der Helder both, seines beschränkten Raumes wegen, einen ungünstigen Boden an. Die Holländer hatten auch Zeit gehabt, ihn mit einigen Truppen zu besetzen. Den laudenden Engländern fehlte es sowohl an Cavallerie, als Artillerie; desto wirksamer zeigte sich das Feuer ihrer nahen Schiffe. Die Bataver, 7000 Mann von Daendels angeführt, mußten, nach einem hartnäckigen Gefechte, sich zurückziehen, und die Festung des Helder's räumen. Die englischen Truppen wurden jetzt noch durch 5000 Mann, unter dem General Don, verstärkt.

Durch Daendels Rückzug vom Helder kam die bey dem Texel liegende holländische Flotte in Noth. Sie zog sich in den Südersee in einen engen Kanal, hinter der Texelinsel, den Vlieter, zurück. Mitchell, der, mit Einschluß von 2 russischen, 11 Linienfahrern unter seinem Befehle hatte, folgte ihr sogleich nach. Indessen schloß der englische

sche Kapitain Windthorp, mit der Fregatte Circe, die in dem Nieuwediech liegenden 13 Schiffe, ein, und diese wurden ihm, nebst den Zeughäusern und allen Schiffsvorräthen, ohne allen Widerstand, übergeben. Die englische Flotte stellte sich (am 30ten) in sehr geringer Entfernung von der holländischen im Blieter, in Schlachtordnung, auf. Der holländische Admiral Story wollte erst Berathungsgebefehle einholen; man verstattete ihm aber nur eine Stunde Bedenkzeit. Der englische Admiral wußte es sehr gut, daß die für den Prinzen von Oranien so günstig gesinnten holländischen Seeleute dem Widerstand sehr abgeneigt waren. Zuerst weigerten sich die Matrosen auf dem Schiffe Washington, dem Befehle ihres Capitains Folge zu leisten, und bald erklärten fast alle Capitaine, daß von ihrer Mannschaft wenig zu erwarten wäre. Die englischen Schiffe steckten die oranische Flagge auf. Die holländischen sollten ihrem Beispiele folgen. Als Story, dieß verweigernd, sich zur Vertheidigung rüstete, liefen seine Leute nach den Kanonen, um die Kugeln wegzureißen, und über Bord zu werfen. Story erklärte

hiers

auf gegen den englischen Admiral, daß bloß die Empörung seines Schiffsvolkes ihn zur Uebergabe der Flotte nöthige. So kamen 8 Linienschiffe, 3 Fregatten, und 1 Schaluppe, mit 3690 Mann, auf die leichteste Art, in die englische Gewalt. Die Holländer waren darüber gar sehr erstaunt, weil sie sich einbildeten, daß ihre kaum für holländische Schiffe fahrbaren Kanäle und Untiefen, von ihren Batterien hinlänglichen Schutz erhalten würden, und ihre Revolutionshäupter ärgerten sich nicht wenig, die ganze Seemacht ihrer Republik auf einmahl vernichtet zu sehen. Ihre Aufmerksamkeit wurde jetzt aber auf das Land hingezogen.

Die Engländer äusserten ihre Absicht, die ehemalige Verfassung wieder herzustellen, sehr deutlich. Der General Abercrombie setzte nicht nur die republikanischen Magistrate im Helder wieder ab; er kündigte auch der batavischen Nation, durch eine Proclamation, die Engländer als Freunde, als Befreyer von der französischen Unterdrückung an, und er bedrohetete, zur Mitwirkung aufzufordernd, diejenigen, die der französischen
Paris

Parthey noch länger ergeben bleiben würden, mit einer strengen Bestrafung. Eine Proklamazion des Prinzen von Oranien enthielt das Versprechen, daß er sich bald einfänden werde. Eine andre Proklamazion des Erbprinzen von Oranien redete, in Hinsicht auf die günstigen Erwartungen von dieser Unternehmung, in einer noch nachdrücklichern und bestimmtern Sprache. Sie geboth, daß eine der sieben Provinzen, bis zur Wiedereinführung der rechtmäßigen Verfassung, die provisorische Regierung übernehmen, und die ehemaligen Beamten wieder einsetzen sollte. Die meisten Holländer zeigten jedoch, dieser Aufforderungen ungeachtet, keinen rechten Eifer, die Engländer zu unterstützen, und das Schicksal der batavischen Republik hieng also von der Entscheidung der Waffen ab.

Die englische Armee befand sich 4 Tage nach ihrer Landung (vom 27. Aug. — 1. Sept.) auf dem Sandhügel der Helder Spitze, in einem Umkreise von anderthalb Meilen zusammengedrängt, allen Stürmen des Wetters ausgesetzt, und gegen die ungewöhnliche, von heftigen Regengüssen begleitete

Kälte

Kälte, bloß in gegrabenen Löchern geschützt. Die unsichere Schifffahrt beraubte sie mancher Bedürfnisse, und der Engländer begann über den Mangel an Roastbeef und Potter verdrießlich zu werden. Ihr alter erfahrner Obergeneral schlug den nicht zu raschen Mittelsweg ein. Er wählte die Stellung bey Petten, längs der grooten Sluis, wo ein zwar nicht sehr ausgedehnter, aber fruchtbarer Boden ihm zur Unterhaltung seiner Armee manches Hülfsmittel darboth; wo er schon durch den Damm längs dem Kanal, der die Erdzunge durchschneidet, gegen einen schnellen Angriff sicher war. Die holländischen, von den Engländern nicht weiter angefochtenen Truppen, die der schnelle Anzug einer französischen Hülfarmee mit neuem Muthe belebte, stellten sich jetzt der englischen Armee gegen über. Sie machten, mit den aus Frankreich herbeigezogenen Hülfstruppen zusammengerechnet, nicht über 24.000 aus. Diese theilten sich in 3 Colonnen ab, über welche Daendels, Dumonceau, ein französischer, im batavischen Dienste rühmlich ausgezeichneteter General, und Brune, den Oberbefehl führten. Aber: crombies Armee bestand, selbst nach der

lehrs

letzten Verstärkung, nur aus 16 — 17,000 Mann.

Brune wollte die Vereintigung der Engländer und Russen nicht abwarten. Er versuchte daher, nachdem zehn Tage, ohne bedeutende Unternehmungen, verstrichen waren, einen Angriff. Dieser wurde jedoch, theils durch die feste Stellung der Engländer, theils durch die Muthlosigkeit, oder den bösen Willen einiger batavischen Truppen, vereitelt. Auf dem rechten Flügel, den Daendels anführte, erschallte vom Nachzuge der Colonne her, der Ruf: „rette sich wer kann; wir sind umringt!“ Und nun gerieth alles in die größte Unordnung. Vornehmlich überließ sich die Infanterie einer voreiligen Flucht. Brune und Dumonceau konnten aber auch nicht vorwärts dringen. Das Feuer von 4 englischen Schiffen that ihnen zu vielen Schaden. Die Holländer allein hatten auf 1000 Tödtte und Verwundete, unter welchen sich ein General, und 40 andre Officiere, befanden. Drey Tage nach diesem Gefechte (13. Sept.) kam der zum Obergeneral der englisch-russischen Kriegsmacht

macht bestimmte Herzog von York an. Zugleich wurden 8 russische Bataillone, zusammen 7000 Mann, ausgeschifft. Diesen folgten bald noch zwey andre Abtheilungen nach, die mit der erstern 17 bis 18,000 Mann ausmachten. Die ganze russische Cavallerie bestand aus einer Abtheilung Husaren von dem Leibregimente des Kaisers, und aus einigen Pulks Kosaken. Der Erbprinz von Oranien, der, kurz vor dem Herzog von York, nach Holland kam, suchte aus einigen Haufen holländischer Loyalisten, aus Freywilligen von den Bewohnern der übergebenen Oerter, und aus Ausreißern, ein kleines Heer zu bilden; aus Leuten, auf deren Treue man nicht sehr rechnen durfte.

Der Herzog von York wollte den herbeyeilenden französischen Hülfstruppen, durch eine entscheidende Unternehmung zuvorkommen. Er beschloß daher, die Holländer und Franzosen mit seiner ganzen, aus 36,000 Mann bestehenden, und von einem vortreflichen Artilleriepark unterstützten Macht, anzugreifen. Ihr Anzug erfolgte (19. Sept.) in vier Colonnen, die von Herrmann, einem russ

russischen General, Dundas, Pultney und Abercrombie, angeführt wurden. Abercrombie, der sich weit links zog, kam bis nach Hoorn, wo er von den noch immer oranisch gesinnten Einwohnern sehr gut aufgenommen wurde. Von Hoorn bis nach Alkmaar dehnen sich aber Sandhügel, und eine von Kanälen durchschnittene Ebene, aus. Die Stellung der Franzosen war noch überdieß durch Dämme und Verschanzungen gedeckt. Der General Herrmann, der, mit dem frühesten Morgen, unaufhaltsam vordrang, begnügte sich, die Holländer bis zu einem Walde hinter der Stadt Bergen zurückzutreiben. Während daß nun seine Russen plünderten und sich betranken, brachten die holländischen Officiere ihre Bataillone wieder zusammen, überraschten sie, aus Alkmaar verstärkt, die zerstreuten Russen so glücklich, daß selbst zwey von ihren Generalen, Herrmann und Schertschakof, in die Gefangenschaft gerieten. Auch die Fortschritte der übrigen Colonnen wurden durch Kanäle und Dämme gehemmt. Den sich zurückziehenden leuchteten die brennenden Dörfer. Wegen des zu sehr eingeschränkten Raumes konnten nur

15,000 Russen und Engländer an dem Geschehte Theil nehmen. Die Engländer harten die Russen, wie ihnen diese vorwarfen, nicht genug unterstützt. Die Russen verloren ihre ganze Feldartillerie von 20 Kanonen, und gegen 3000 von ihnen waren in die Gefangenschaft gerathen. Russen und Engländer büßten 4 bis 5000 Mann ein. Indessen war durch diese für sie so unglückliche Schlacht noch nichts entschieden. Ihre Armee, zu welcher, auffer einzelnen Verstärkungen, noch 6000 Russen kamen, belief sich bald wieder auf 40,000 Mann. Auch war mit einer Gegenrevolution schon der Anfang gemacht. Der Admiral Mitchell hatte, unterstützt von einer kleinen Anzahl bewaffneter Schiffe und Barken, die am Südersee liegenden Städte, als Enkhuizen, Medenbliek, Stavern u. a. m. zur Wiederherstellung der ehemaligen Verfassung bewogen. Man hatte die Freyheitsbäume umgeworfen, die oranische Flagge aufgesteckt, und die Municipaltäten aufgehoben. Im Ganzen war dieß aber nur erst sehr wenig, und die Entscheidung hing vornehmlich von den Fortschritten der vereinigten Armee ab.

Dies

Diesen Fortschritten widersezte sich das schlechte Wetter, das, gegen das Ende des Monaths, von heftigen Stürmen und anhaltendem Regen erzeugt, die Landstraßen ungangbar machte, und Felder und Wiesen überschwemmte. Indessen gewannen die Franzosen und Holländer, die sich täglich verstärkten, Zeit, ihre Stellung zu befestigen. Endlich (2. Oct.) versuchten die Engländer und Russen einen neuen Angriff. Unter den 25,000, die ihnen entgegenstanden, befaßten sich 15,000 Franzosen. Ueber den rechten Flügel führte Daendels, über den linken Brune und Vendamme, den Oberbefehl. Das Treffen war so hartnäckig, daß die Engländer allein 1600, die Russen 600, die Franzosen und Holländer aber zusammen 3000, verlohren. Die letztern wichen bis Alkmaar zurück. Eigentlich fiel diese Schlacht in der Nähe von Bergen vor. Durch Alkmaar war gleichsam ganz Nordholland erobert. Die Engländer und Russen benutzten jedoch den erlangten Vortheil zu wenig. Sie ruheten (vom 3ten bis 6ten Oct.) drey Tage aus. Die Franzosen und Holländer sammelten indessen neue Kräfte. Das Treffen bey

Egmont (am 6ten) war nicht entscheidend, obgleich die vereinigten Engländer und Russen 2500 Mann einbüßten. Die für ihre Unternehmung günstige Zeit war nun verstrichen. Die Franzosen und Holländer, deren Zahl sich fortwährend vermehrte (noch erst vor kurzem waren 6000 Franzosen hinzugekommen) hatten eine, jedem Angriffe trogende Stellung. Die Engländer und Russen standen auf einem nackten, unfruchtbaren, öfterarmen Boden, wo sie, von der linken Seite, von Purmerend her, bedroht, unter freyem Himmel, dem Einflusse des rauhen, schlechten Wetters, das ihre Waffen und Munitio[n] verdarb, und ihre Kleider durchnässte, ausgesetzt waren. Ihr Obergeneral, der Herzog von York, zog sich daher in die vorige Stellung, nach der Zyp, also fast 7 Meilen, zurück. Das französisch; holländische Hauptquartier rückte nun wieder nach Alkmaar vor. Die Engländer und Russen wichen zurück. Ihre Lage wurde jetzt so bedenklich, daß der Herzog von York einen freyen Abzug für ein Glück halten mußte. Er trug daher (14. Oct.) dem General Brune einen Waffenstillstand an. Vier Tas

ge hernach kam der Vergleich zur Nichtigkeit. Die Engländer und Russen machten sich verbindlich, 8000 Gefangne zurückzugeben, und alles Geschütz, und alle Muniton, die sich auf den Batterteen innerhalb der englischen Linien befand, stehen zu lassen. Vier Tage nach der Unterzeichnung (22. Oct.) fieng sich die Einschiffung an, mit welcher man vier Wochen zubrachte. Der französische Obergeneral unterstützte die Abziehenden, die an Lebensmitteln, und selbst an frischem Wasser schon Mangel litten, sehr freundschaftlich. Die Engländer und Russen hatten nicht allein durch Gefechte, sondern auch durch Krankheiten, so viele Leute verlohren, daß verschiedene Regimenter, nur mit der Hälfte ihrer Mannschaft, nach Hause kamen.

So endigte sich die Unternehmung gegen Holland, von der man sich so viel versprach! So scheiterte der ganze große, auf die Erschütterung der französischen Republik berechnete Plan! Der Theilnahme an dem Kriege gegen dieselbe war zuerst der Kaiser Paul überdrüssig. Dieser hatte, als er einen großen Theil seiner Kriegsmacht auf et-

nen

nem so entfernten Schauplätze aufstellte, blos die von allem Eigennuze entfernte Absicht, die alte Ordnung der Dinge wieder herzustellen, die deutsche Verfassung zu befestigen und die französische Vassenüberlegenheit vernichten zu helfen. Oestreich hatte dagegen auch eignen Gewinn zum Zwecke. Es besetzte das venezianische Gebieth; es besetzte Toscana und Piemont. England gab Warstha nicht wieder heraus. Preußen und das ganze Norddeutschland, enthielten sich aller Theilnahme an diesem Kriege. Paul wollte ihn nun auch nicht mehr fortsetzen. Schon zu Ende des Septembers (am 29ten) erklärte sein Gesandter bey der deutschen Reichsversammlung; daß er, wenn man von Seiten des deutschen Reichs, an dem Kriege gegen Frankreich keinen lebhaftern Antheil nähme, seine Truppen zurückziehen würde. Man achtete auf seine Drohung sehr wenig. Er befahl daher seinem Obergenerale Souworow, den Rückzug anzutreten. Zu Ende des Novembers marschirten Souworow und Korsakof, mit ihrer sehr verminderten Mannschaft über den Lech, durch Bayern, nach Böhmen, und von da, nach einem kurzen Auf-

ents

enthalte, durch Mähren und das östreichische Schlesien, nach Polen. Zwischen 90 bis 100,000 Mann hatte Paul gegen Frankreich fechten lassen, und von diesen war kaum die Hälfte noch übrig, und über diese Armeeführte der so gefürchtete Souworow den Oberbefehl; Souworow, der, gleichsam als der Liebling des Kaisers, dessen reich mit Brillanten besetztes Bild auf der Brust trug; der Italker, der Generalissimus, den sein Gebiether für den größten Feldherrn aller Zeiten und Völker erklärte, dem er eben die militärischen Ehren, wie sich selbst, erweisen ließ. Der alte Held überlebte diesen Krieg nicht lange. Von der Gunst seines Kaisers bald weniger geschmeichelt, lebte er auf seinem Gute Pollendorf in Ehstand, wo er schon im folgenden Jahre (18. May 1800) im 71sten Lebensjahre, starb. Unererschütterliche Kraft des Willens, und ein schnell umfassender Blick, zeichnete den russischen General vor vielen andern aus; aber der immer siegreiche Held opferte der Ausführung seiner Plane die Menschen mit der entsetzlichsten Unbarmherzigkeit auf. Und doch äus-

serte

setzte er so manche Tügel von Religiosität und von Gutmüthigkeit.

Nach dem Abzuge der Russen kämpften die Oestreicher und die mit ihnen verbundnen wenigen Reichstruppen, noch allein mit den Franzosen. Der Erzherzog Karl hatte sich, nach Korsakofs Unglück, mit dem größten Theile seiner am Mittelrhein zusammengebrachten Macht (zu Anfang Octobers) nach der Gegend von Donaueschingen gewendet. Zu den Unternehmungen in der Gegend von Mannheim ließ er den Fürsten von Schwarzenberg zurück. Die Gegend von Mainz vertheidigten einige Oestreicher, mit Maynzern und Landsturmsmannschaft vereinigt. Die Franzosen giengen (4. Oct.) nach einem hartnäckigen Gefecht, bey Höchst, über die Nied, nach Frankfurth; sie zogen sich jedoch bald wieder zurück. Desto weiter drangen sie in der Gegend von Mannheim vor. Sie giengen von Mansouti und Sabbathier geführt, (13. 14. Oct.) bey Oppenheim und Frankenthal, über den Rhein, ohne daß es Schwarzenberg verhindern konnte. Eine Abtheilung derselben zog sich, über die Bergstraße,

straße, nach Heidelberg, wo die Oestreicher, unter dem Befehle des Prinzen von Lichtenslein, den Sturm auf die Brücke tapfer zurückschlugen; Schwarzenberg mußte Mannheim und Heidelberg (17. Oct.) aber dens noch räumen. Die Franzosen besetzten hier auf auch Durlach, Pforzheim, Heilbronn, Laufen. Endlich trieb sie (3. Nov.) der östreichische Hohenloeh wieder zurück. Die französische Rheinarmee, über welche Lecourbe nun den Oberbefehl übernahm, griff (16. Nov.) die ganze östreichische Linie, zwischen Philippsburg und dem Neckar, an. Die Oestreicher mußten Philippsburg wieder einschließen lassen. Die sehr verminderte Besatzung desselben lag, wegen der noch im Schutte liegenden Häuser, unter frenem Himmel. Doch Sztarray, den der Erzherzog hinetten ließ, bekämpfte (2. Dec.) die Franzosen bey Wisloch so glücklich, daß nicht nur Philippsburg, sondern auch Mannheim, wieder frey wurde.

In Italien dauerte das Glück der östreichischen Waffen noch immer fort. Selbst Souworows Abzug brachte keine Aenderung
her;

hervor. Vergebens suchte Moreau (9. Sept.) mit 20 bis 25,000 Mann, über Aqvi, Novvi und Serravalle, in die Gegend von Alessandria, vorzubringen; Kray drängte ihn wieder zurück. Zwey Tage hernach ergab sich die Citadelle von Tortona. Die östreichische Hauptmacht unter Melas zog sich bey Bra, an der Stura, zwischen den Alpen und den Apenninen, zusammen, um Championets und Moreaus Vereiniung zu verhindern. Championet, der Coni zu entsetzen wünschte, rückte, von Pignerol her, durch das Gebirge von Saluzzo, an den Eingang des Sturathals. Vergebens suchten (14. 15. Sept.) seine Leute den Besitz von Fossano und Savigliano zu erkämpfen; Melas eilte mit seiner ganzen Macht herbey. Championet übergab hierauf (23. Sept.) dem General Duhesme den Oberbefehl, um Moreau's Stelle zu Genua zu übernehmen. Die Franzosen wurden aber (4. Nov.) von Melas so zurückgedrängt, daß sie die Belagerung von Coni nicht mehr stören konnten, und der Fürst von Lichtenstein bestürmte (vom 27. Nov. an) die Festung mit einem so schrecklichen und gut gerichteten Feuer, daß sie 6
 Tar

Tage hernach in die Uebergabe willigen mußte. Mit ihr verlohren die Franzosen die einzige Festung, die ihnen in Italien noch übrig geblieben war. Die Oestreicher hatten in den vielen Festungen gegen 5000 Kanonen erobert, und 25,000 Gefangne gemacht. Aber sie zählten auch, die leichten Truppen ungerechnet, 106 Bataillone, und 106 Schwadronen. Melas verlegte (19. Dec.) sein Hauptquartier nach Turin. Seine Truppen breiteten sich, in ihren Winterquartieren, bis nach dem genuessischen Gebiete aus. In dessen befanden sich die Franzosen, zum Theil auf Schneegebirgen, ohne Obdach, Kleider, Feuer, oft mehrere Tage ohne Lebensmittel, und, wegen Mangel an Fütterung, fast aller Pferde beraubt, in der traurigsten Lage. Aus dieser riß sie endlich Bonaparte heraus.